

trale. Dabei war vieles diffiziler und vor allem differenzierter, als es auf den ersten Blick erschien. Auch das Drängen auf kulturelle Eigenständigkeit bis hin zur Entstehung einer Autonomiebewegung in der Mitte der zwanziger Jahre kann nicht als Votum gegen Frankreich – und noch weniger für Deutschland gedeutet werden. Sicherlich wurden diese Tendenzen hier von nationalistischen Gruppen und dann insbesondere von den Nationalsozialisten gefördert und für die eigenen Zielsetzungen benutzt. Doch auch die französischen Politiker reagierten alles andere als weise. Die Evangelisch-Theologische Fakultät ging bewußt scharf gegen entsprechende Tendenzen in der Studentenschaft vor. Die Erfahrung der nationalsozialistischen Herrschaft hat die meisten dieser Probleme dann endgültig geregelt. Doch wird man fragen dürfen, ob nicht manche dieser Lösungen eher am 19. als am 21. Jahrhundert orientiert sind. Wie anders soll man das Faktum beschreiben, daß bis auf den heutigen Tag auch an der Universität Straßburg akademische Qualifikationsschriften nur in französischer Sprache vorgelegt werden dürfen? Jede noch so provinzielle westdeutsche Universität ist da weiter!

Im letzten Kapitel wird knapp über die am 2. September 1939 erfolgte Evakuierung der Fakultät nach Clermont-Ferrand berichtet sowie über ihre dortige Tätigkeit in den Kriegsjahren (263–280). Von den Verfolgungen durch die deutsche Besatzungsmacht ist in eindrücklicher Weise die Rede. Doch hätte man gern mehr über die Aktivitäten der Betroffenen erfahren. Mindestens so reizvoll wäre es gewesen, über die 1944/45 in der Evangelisch-Theologischen Fakultät Straßburg erörterten Pläne informiert zu werden, ob und wie man – im Zusammenwirken mit Marcel Sturm – die deutschen Fakultäten umgestalten könnte. Aber vielleicht gehört dieses Thema eher in einen anderen Zusammenhang.

Es bleibt der Dank für ein reichhaltiges Buch, das nicht nur informiert, sondern in vielerlei Hinsichten zum Nachdenken anregt. Man möchte ihm viele Leser wünschen; und auch Forscher, die, hiervon ausgehend, im gleichen Geiste die angesprochenen Themen und Probleme im Sinne eines neuen europäischen Miteinanders weiter zu behandeln versuchen.

*Gießen*

*Martin Greschat*

Ludwig Hellriegel (Hrg.): Widerstehen und Verfolgung in den Pfarreien des Bistums Mainz 1933–1945. Dokumentation. Band I in 2 Teilen: Rheinhessen, Band II in 2 Teilen: Starkenburg, Band III: Oberhessen (= Aktuelle Information 54–58), Eltville (G. A. Walter's Druckerei) 1989. 454, 628 und 184 S.

In der kaum mehr überschaubaren Literatur zum Verhalten der Kirche unter dem Nationalsozialismus wie zur Erfahrung des nationalsozialistischen Alltags nehmen diese Bände einen besonderen Platz ein. Denn hier wird der Raum einer ganzen Diözese, der mit dem alten Großherzogtum bzw. Freistaat Hessen weitgehend identisch ist, behandelt, ohne daß die Untersuchungsebene der untersten kirchlichen Verwaltungsorganisation, der Pfarrei, verlassen würde. Was hier geboten wird, ist gleichsam eine Geschichte des Bistums Mainz in der nationalsozialistischen Zeit „von unten“. Der Bischof und die kirchliche Oberbehörde erscheinen lediglich am Rande, in dem Maße, in dem sie auf der Ebene der Pfarrei unmittelbar handelnd auftreten. Die Dokumentation umfaßt im wesentlichen drei Überlieferungsschichten: zeitgenössische Materialien aus kirchlichen und staatlichen Archiven (gelegentlich ergänzt um einige Stücke aus Privatbesitz), Berichte der Pfarrer aufgrund einer bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von der bischöflichen Behörde veranstalteten Umfrage und schließlich Erinnerungen von Zeitzeugen, Geistlichen wie Laien. Die nach Landesteilen und Dekanaten gegliederten Zusammenstellungen solcher Quellen sind jeweils vom Herausgeber mit einer kurzen Einleitung versehen worden, aus der u. a. die konfessionelle Struktur des betr. Raumes, gefgs. seine bisherige Darstellung in der Literatur und die Quellenlage hervorgehen. Diese ist bei einer Reihe von Pfarreien unbefriedigend, doch für die übergroße Mehrzahl hat der Herausgeber hinreichendes Material aus den drei oben genannten Überlieferungsschichten zusammentragen können. Sie sind naturgemäß in ihrem historischen Wert nicht alle von gleichem Rang und bedürfen jeweils kritischer Reflexion. So war dem Pfarrer der Gemeinde Hesselbach in Starkenburg 1946 und 1947 bei seinen Berichten an das Mainzer Generalvikariat nicht bekannt, daß sein



Amtsvorgänger im Jahre 1938 seine Pfarrei auf Druck der Nationalsozialisten hatte verlassen müssen (Bd. II, 1 S. 207–216). Die Probleme, mit denen der Historiker bei der Befragung von Zeitzeugen zu kämpfen hat, begegnen also auch hier. Die einzelnen Bände sind mit einigen Bildern ausgestattet, die etwas vom Fluidum der Zeit wiedergeben. Ein Personen- und Ortsregister für alle Bände rundet das Unternehmen ab.

Liest man diese Dokumentation nicht aus lokal- und regionalgeschichtlichem Interesse, das je nach der wechselnden Quellenlage unterschiedlich befriedigt wird, sondern in der Suche nach der Realität und Banalität des nationalsozialistischen Alltags, wie er sich für die Kirche und ihre treuen Anhänger darstellte, erfährt man nicht nur die Spiegelung der zentral gesteuerten Maßnahmen auf der untersten Ebene der kirchlichen Organisation wie Auflösung der Verbände, Verdrängung der Geistlichen aus der Schule, Übertragung der kirchlichen Kindergärten an die NSV, Beschränkung von Gottesdiensten nach nächtlichem Fliegeralarm und an nichtdeutschen Zwangsarbeitern. Es zeigt sich daneben auch, daß antikirchliche Aktionen, die in den Akten der höheren Instanzen nur gelegentlich Erwähnung finden und darum leicht als einzelne Übergriffe verstanden werden könnten, mit großer Gleichmäßigkeit sich an vielen Stellen feststellen lassen: diffamierende Maueranschriebe an Kirchen und Pfarrhäusern, Beleidigungen von Geistlichen und Laien auf offener Straße, Herabsetzungen kirchlicher Anschauungen im Schulunterricht. Bemerkenswert erscheint auch die beflissene Eilfertigkeit, mit der untere Organe der Polizei oder der Partei ihre Vorschriften extensiv auslegten, wobei es freilich auch nicht an gegenteiligen Zeugnissen dafür fehlt, daß altgediente Polizei- und Justizbeamte sich nur unwillig für Maßnahmen gegen die Kirche hergaben oder gar polizeiliche Maßnahmen konterkarierten wie jener Polizist, der eine Fahne dadurch vor der angeordneten Beschlagnahme schützte, daß er sie bei sich zu Hause versteckte (III S. 69). Für eine volle Auswertung der in diesen Bänden vermittelten Informationen sind freilich noch weitere Studien notwendig. So lassen sich möglicherweise Zusammenhänge zwischen der konfessionellen Struktur eines Ortes (und damit der katholischen Präsenz in dessen Öffentlichkeit) und dem Ausmaß nationalsozialistischer Bedrückung konstatieren. Vielleicht haben die Katholiken in eindeutiger Diasporasituation es etwas leichter gehabt. Erwünscht wären auch parallele Informationen über das Geschick der evangelischen Kirche. War es Zufall, Folge aus der Haltung des betreffenden evangelischen Pfarrers oder „normal“, daß in Dalsheim/Rheinhessen Kirche und kirchliche Gebäude „sehr oft mit Plakaten beschmiert“ wurden, „während das protestantische Pfarrhaus und Kirche nie belästigt wurden“? (I, 1 S. 168). Es bedarf noch vieler Bemühungen, bis wir auf die Frage nach der Alltagswirklichkeit des Nationalsozialismus für die Kirche und damit nach der Lebenswelt der Gläubigen in dieser Zeit genaue Antworten geben können. Darum ist diesem Unternehmen zu wünschen, daß es ähnliche Nachfolger finden möge.

*Eichstätt*

*Heinz Hürten*

Klemens-August Recker: „... meinem Volke und meinem Herrgott dienen ...“. Das Gymnasium Carolinum zwischen partieller Kontinuität und Resistenz in der NS-Zeit. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte der Stadt und des Bistums Osnabrück zwischen 1848 und 1945 (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen), Osnabrück (Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück) 1989, 344 S.

Gegenstand dieser Studie, die vom Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaft der Universität Osnabrück (Standort Vechta) als Dissertation angenommen wurde, ist das bis 1803 bischöfliche, seither staatliche Gymnasium Carolinum in Osnabrück. Als Staatsanstalt eng mit dem kirchlich-katholischen Leben verflochten, gilt das Carolinum als die „Schule der Katholiken Osnabrücks und des Osnabrücker Landes“ (11). Die Bindung an den Bischöflichen Stuhl in Osnabrück war seit jeher eng. Ausgehend von den Impulsen eines speziellen Leistungskurses im Jahr 1983 hat der Vf. den Versuch unternommen, den Weg des Carolinum als katholisches Gymnasium während der Jahre der NS-Herrschaft nachzuzeichnen.

Im Gegensatz zu Schul- bzw. Gymnasiumsgeschichten älteren Typs, die sich gemeinhin mit der Entfaltung der institutionsgeschichtlichen Empirie begnügen, hat der Vf.